

FNP 28.2.22

Seite 21

Mit Kraft, Feuer und Nachdenklichkeit

George Harliono spielte Liszt in der Alten Oper

VON MATTHIAS GERHART

Frankfurt – Die ersten Klänge des Museumskonzertes in der Alten Oper Frankfurt gehörten nicht Richard Wagner sondern dem ukrainischen Volk und seiner Nationalhymne, für das stellvertretend der Vize-Konzertmeister Artur Podlesniy das Wort ergriff: Der Krieg in Osteuropa lässt auch die Musik nicht unberührt.

Vorspiel und Isoldes Liebestod aus Wagners „Tristan und Isolde“ schlossen sich an – nachdenklich und in sich gekehrt mit zartesten Streichern des Opern- und Museumsorchesters unter Leitung von Sebastian Weigle. Es hätte kaum einen stimmungsvolleren Auftakt geben können.

Der junge englische Pianist George Harliono hatte sich das eingängige und sehr kompakte erste Klavierkonzert von Franz Liszt ausgesucht. Wagner und Liszt haben seit jeher eine spezielle musikalische Liaison unterhalten und sich gegenseitig befrucht-

tet. Harliono, vor Jahren ein gefeiertes Wunderkind auf der britischen Insel, zeigte Kraft und Feuer und überzeugte mit einem technisch versierten und energiereichen Spiel. Dazu kam der große Einsatz des Orchesters, bei dem sich Streicher und gut disponierte Bläser trefflich ergänzten. Die ausgezeichnete Anschlagkultur des Solisten tat ein Übriges.

Schönbergs sinfonische Dichtung „Pelleas und Melisande“ füllte den kompletten zweiten Teil und führte den Zuhörer in noch tonale Zeiten des jungen Komponisten.

Es ist ein opulentes Klanggebilde voller reizender Effekte, geprägt vom Liebesdrama Maurice Maeterlinck, mit ausladenden Liebesszenen, die vom Orchester großformatig in Szene gesetzt wurden. So hatte man am Ende doch noch sinfonisches Format erreicht, wenngleich für den Heimweg vor allem das markante Motiv des Liszt-Konzerts im Ohr verhaften blieb.

FR 01.03.22

Der wogende Schwall

Frankfurter Museumskonzert mit Sebastian Weigle und dem subtilen Spiel des jungen Engländers George Harliono. Von Bernhard Uske

Erotisch gefärbte Musik bestimmte das 6. Museumskonzert im Großen Saal der Alten Oper Frankfurt: Musik der Spätromantik, die sich anschickt, die klassische Tonsetzerei in emotionalen Obsessionen zu verwirren. Richard Wagners Tristan-Vorspiel eröffnete das Programm des Museumsorchesters, das von Chefdirigent Sebastian Weigle geleitet wurde.

Ein Heimspiel natürlich für die hiesigen Opernmusiker und -musikerinnen und entsprechend aufgeräumt und vielleicht auch ein wenig zu gefasst im „wogenden Schwall“ des in Orchesterfassung angefügten „Isoldes Liebestod“ – wo die hingebungsvolle Entzückt-

heit normalerweise dem Sopran der Isolde-Darstellerin überantwortet ist.

Es war jedenfalls ein treffender Auftakt für das Es-Dur-Klavierkonzert von Franz Liszt, das zwar aus der Zeit nach den exaltierten Auftritten des Virtuosen mit seinem hingerissenen Publikum fertiggestellt wurde. Dem Geist der werbenden und beeindruckenden Oberfläche im Zusammenspiel von Solist und Orchester ist es aber doch weiterhin verpflichtet.

Wird der Solopart allerdings so kristallklar und subtil in feiner Agogik geboten, wie es der 21-jährige Engländer George Harliono jetzt tat, zerfällt das zirzen-

sich Gespreizte, und der phänomenale Konstruktivismus Liszts kommt hinter dem bezaubernden Blendwerk zur Erscheinung. Vorzüglicher Einklang mit dem Orchester gelang, und der Solist konnte am Sonntag in der Zugabe mit dem ersten Abschnitt aus Igor Strawinskys „Petuschka“ eine weitere Facette seines Könnens zur Geltung bringen.

Hohe Navigationskunst

Nach der Pause der von seiner Zeitdauer her gewichtigste Posten des Programms: „Pelleas und Melisande“ in der Werkform, die Arnold Schönberg 1903 im Unterschied zu Gabriel Faurés Suite

und Claude Debussys Oper dem Dramenstoff Maurice Maeterlincks gegeben hatte. Ein gut dreiviertelstündiges Werk, das den symbolistischen und eher statischen Stoff des belgischen Schriftstellers in einer wagnerisch-expressionistischen Mischung zu fassen suchte. Sebastian Weigle navigierte blendend durch die Tiefen des wogenden Klangmeers, in dem die leitmotivisch fixierten Knotenpunkte im Geflecht allgegenwärtiger Tonbeziehungen schon anfangen sich aufzulösen.

Begonnen hatte das Konzert mit dem schönen Akt gefühlter Solidarität im Anhören der ukrainischen Nationalhymne. Artur Podiesny, der stellvertretende Konzertmeister des Orchesters und gebürtige Ukrainer, verlas ein Statement zum Krieg in seiner Heimat, verbunden mit dem Wunsch, das Publikum möge sich zu einer Schweigeminute von den Plätzen erheben. Dem wurde allseits entsprochen.